

I. In der alten Reichsstadt.

Gründung des Philanthropins.

An einem Wintertage gegen Ende des Jahres 1803 sah bei seinem Aufenthalte in dem benachbarten Marburg der hiesige Handelsmann und Kasselsche Hofagent Meyer Amischel Rothschild einen umherirrenden Knaben, der durch den Vortrag hebräischer Melodien sein Leben fristete. Ihn rührte das Elend des armen, verlassenen und, wie er wahrnahm, begabten Jungen. Er nahm ihn mit nach Frankfurt und übergab ihn der Fürsorge seines Buchhalters Geisenheimer, der ein Mann seines Vertrauens war, und den er zugleich als einen Philanthropen sehr schätzte.

Meyer Amischel Rothschild (geb. 1744, gest. 19. September 1812) stand damals im Beginn geschäftlicher Unternehmungen, durch die er den Weltruf und das Ansehen seines Hauses begründete. Er ahnte nicht, daß er mit dem seinem Buchhalter gegebenen Auftrage zu einer bedeutsamen Gründung anderer Art den Anlaß gab. Denn in der Tat wurde Geisenheimer durch diesen Auftrag zu einer seinem innersten Bedürfnis entsprechenden humanitären Tätigkeit angeregt. Er dehnte im Verein mit einigen gleichgesinnten Freunden die ihm übertragene Fürsorge für den einen Knaben alsbald auf mehrere arme Knaben aus, gründete unter dem Namen „Jüdisches Philanthropin zu Frankfurt a. M.“ eine Schule für Knaben und bald auch für Mädchen, kräftigte sie durch eine Hingebung ohnegleichen in ihren Lebensbedingungen und brachte sie empor, so daß sie für viele aufeinander folgende Generationen innerhalb der hiesigen israelitischen Gemeinde und weit darüber hinaus eine Pflanzstätte der Bildung und Gesittung geworden und geblieben ist bis auf den heutigen Tag.

Wer war nun der Mann, der so Rühmliches unternommen und vollbracht hat?

Siegmund Geisenheimer war im Ghetto zu Bingen a. Rh. am 12. Dezember 1775 geboren. Er entstammte einer Familie, die sich bis in das 17. Jahrhundert hinein nachweisen läßt. Sein Vater, der Schutzjude Wolf Geisenheimer, gehörte nicht zu den wohlhabenden, aber zu den ehrbaren und gebildeten Gemeindemitgliedern. Welche Schule Siegmund Geisenheimer besuchte, und wer sein Lehrer war, davon existiert keine Überlieferung. Es ist anzunehmen, daß sein Schulunterricht sich nach der Sitte der Zeit nur auf das religiöse, hebräische Schriftentum beschränkte, und daß er in allem übrigen auf Selbstunterricht oder etwa auch auf Privatunterricht angewiesen war. An Moses Mendelssohns Pentateuch- und Psalmenübersetzung lernte die aufstrebende

jüdische Jugend jener Zeit die deutsche Sprache in ihrer Reinheit und Anmut kennen, an Lessings Nathan veredelte sich ihre Lebensauffassung, Schillers Gedichte aber und Don Carlos wurden von der bildungsdurstigen Jugend des Ghetto mit heftiger Begier gelesen und erfüllten sie mit Begeisterung für alles Hohe und Erhabene. Am mächtigsten jedoch wirkten die Seitereignisse auf Geisenheimer ein. Wie mochte dem im Dunkel und in der Knechtschaft des Ghetto geborenen und herangewachsenen begabten und aufstrebenden Jüngling das Herz sich erheben, „als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob, als er hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei“! Sein Erneuerer besflügelte sich, er strebte hinaus aus der Enge des Heimortes und trat zu Düsseldorf in ein kaufmännisches Geschäft ein. Nicht aus Neigung wurde er Kaufmann. „Da ich dermalen“, so berichtet er, „leider keinen andern Weg sah, so suchte ich mich in den kaufmännischen Wissenschaften auszubilden.“ Rasch gedieh er in dem nun einmal gewählten Berufe zur Tüchtigkeit, er eignete sich die für denselben erforderliche allgemeine Bildung und insbesondere fremdsprachliche Kenntnisse an, ward ein Meister im Rechnen und in der Buchhaltung, und so erhielt er im Alter von 19 Jahren eine Stelle in der hiesigen damaligen Warenhandlung von M. A. Rothschild. Er wurde Buchhalter und wurde, da er bald das Vertrauen seines Herrn gewann, vielfach zu Geschäftsreisen verwandt. Seine Mußestunden verwendete er zu seiner Sortbildung. Er trat in eine jener hier in der Judengasse bestehenden Lesegesellschaften ein, welche neben der Sortbildung ihrer Mitglieder durch Lektüre auch für begabte arme jüdische Kinder das Schulgeld bezahlten. Geisenheimer erteilte selbst einigen armen Kindern Privatunterricht im Rechnen. Er war der Eifrigste von allen, die darauf ausgingen, der heranwachsenden jüdischen Jugend zu gewähren, was ihnen selbst in ihrer Kindheit versagt war: einen Unterricht in den für das Leben nützlichen Lehrgegenständen. Keinem Geeigneteren hätte M. A. Rothschild die Sürsorge für seinen Sündling übertragen können.

Im Anfang hat wohl Rothschild für den Knaben — er hieß Moses Samuel Weintraub und war nach seiner Angabe am 20. März 1790 in Brody in Galizien geboren — alle erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt. Da aber Geisenheimer eine vollständige, mehrere Jahre umfassende Ausbildung ins Auge faßte und in allem unabhängig sein wollte, so veranstaltete er zu diesem Zweck eine Subskription. Bald verfügte er über mehr, als für einen Knaben nötig war, aber zugleich drängte sich ihm die Tatsache auf, daß für viele arme Kinder der hiesigen Judengasse das gleiche Bedürfnis eines zeitgemäßen Unterrichts und einer entsprechenden Erziehung bestand wie für den seiner Sürsorge anvertrauten fremden Knaben. Er faßte also den Gedanken, die Wohltat zu verallgemeinern und hier eine Schule und Erziehungsanstalt für arme jüdische Kinder zu gründen.

Am 1. Januar 1804 traten hier in der Judengasse vier dem Kaufmannsstande angehörende junge Männer: Siegmund Geisenheimer, Isaak Michael Reis, Isaak Hirsch Stiebel und Daniel Hirsch Kulp zusammen und „verbanden sich“ — wie es in dem darüber aufgenommenen Protokolle

heißt — „mit vereinten Kräften und aus reiner Absicht bloß das Gute zu befördern, eine Schul- und Erziehungsanstalt für arme jüdische Kinder zu gründen, dieser Anstalt vorzustehn und sie emporzubringen.“ Von diesen vier Vorstehern war der älteste, Geisenheimer, 28 Jahre alt; er wurde zum Vorsitzenden und Rechnungsführer gewählt, J. M. Reis wurde Kassierer, D. S. Kulp Ökonom, der jüngste, 22jährige J. S. Stiebel wurde Gegenschreiber. Die vier jungen Männer gingen sofort ans Werk. Gleich in der ersten Woche des Januar 1804 wurden noch zwei hiesige arme Waisenknaben im Alter von 10 und 11 Jahren aufgenommen. Der Ökonom sorgte für die Unterkunft und Verpflegung der 3 Söglinge in geeigneten Samilien und provisorisch auch für deren Unterricht.

Wie der Unterricht definitiv zu regeln sei, darüber wurde eingehend beraten. Man kam zu dem Entschluß, die Söglinge an allem Unterricht, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, in der hier vor kurzem von Günderrode und Hufnagel begründeten, unter Leitung des Magisters Kältscher eröffneten und gleich anfangs auch von jüdischen Kindern besuchten Bürgerschule (Musterschule) teilnehmen zu lassen, für sie aber noch eine besondere Schule einzurichten, in der sie einen ausgiebigen hebräischen Unterricht und ebenso einen besondern Schreibunterricht erhalten und unter steter Aufsicht eines Lehrers beschäftigt werden sollten. Der Schreibunterricht (deutsche Kalligraphie und jüdische Kurrentschrift) wurde dem damals hier bekannten Schreibmeister Marcus Coblenz übertragen, als „jüdischer Lehrer“ wurde der wegen seiner gründlichen hebräischen Kenntnisse und seines Charakters gut empfohlene Meyer Lambert aus Mek angestellt. Er sollte mit den Kindern zwei Stunden täglich die Bibel im Urtext lesen und sie durch die Kenntnis der Elemente der hebräischen Grammatik und mit Benutzung der Mendelssohnischen Übersetzung zu deren Verständnis befähigen, den Sortgeschrittenen auch die Benutzung der hebräisch geschriebenen Bibelkommentare (Raschi, Biur) ermöglichen. In seine Hand wurde die gesamte Erziehung der Kinder gelegt, er sollte auf ihr moralisches Betragen und ihre anständige Haltung achten und an Sabbaten und Feiertagen Abschnitte aus erbaulichen Schriften vorlesen lassen. Campes Sittenbüchlein für Kinder, ferner ein naturhistorisches Bilderbuch mit Erklärungen wurden angeschafft und bildeten den Anfang einer Schülerbibliothek. In freien Stunden sollte der Lehrer mit den Kindern Spaziergänge machen. Es wurden für die Söglinge Plätze in der Synagoge gemietet und für regelmäßigen Besuch des Gotteshauses und angemessene Haltung bei der Andacht gesorgt.

Der Unterricht wurde anfangs in der Wohnung der Lehrer erteilt, Mitte Sebruar 1804 konnte aber das inzwischen gemietete Schullokal bezogen werden. Dieses erste Schullokal des jüdischen Philanthropins befand sich auf dem Wollgraben 14. Es bestand aus einem geräumigen, mit den erforderlichen Schulutensilien ausgerüsteten Zimmer. Es reichte etwa für 6 (d. i. für die doppelte Zahl der 3. S. vorhandenen) Söglinge aus, vorläufig diente es zugleich als Wohnung für Meyer Lambert, den ersten Lehrer des Philanthropins.

Die Leiter und Inspektoren dieser kleinen Schul- und Erziehungsanstalt waren die vier Vorsteher. Sie stellten die Hausordnung und den Stundenplan

fest und sorgten für deren Befolgung. Kein Schüler durfte ohne die Erlaubnis des Lehrers einen Spaziergang oder überhaupt einen Gang machen, auch nicht auf Anordnung des Vormundes oder der Eltern. Körperliche Züchtigung wurde untersagt, Strafe und Lohn sollten auf Weckung des Ehrgefühls abzielen. Ein Tadel sollte in der Schülerliste durch einen Strich, ein Lob durch einen Punkt vermerkt werden. Gehäufte, mit schwarzen Strichen eingetragene Tadel sollten „auf eine feierliche Art mit Schlägen auf den Singern durch den Lehrer oder durch einen Zögling im Beisein der Vorsteher“ geahndet werden, während 20 Lobe einen roten Punkt und 5 rote Punkte ein nützliches Buch als Prämie eintrugen. Der Besuch der Vorsteher war fest geregelt, täglich sollten 2 von ihnen in der Anstalt erscheinen, um nach dem Rechten zu sehen.

Schon im Februar waren 8 neue Anmeldungen eingegangen, aber die Mittel reichten nur noch für 2 Zöglinge aus, die dann Anfang April infolge einer Entscheidung durch das Los aufgenommen wurden. Da nun alles geordnet und die Anstalt im Wachsen begriffen war, so schien es an der Zeit, das Interesse für sie durch einen gedruckten Prospekt in weiteren Kreisen anzuregen, um fortan bei der Aufnahme freiere Hand zu haben. Jeder der 4 Vorsteher übernahm es, das, was in dem Prospekte mitzuteilen sei, niederzuschreiben. Dabei kam ein Gedanke zum Ausdruck, der für die fernere Entwicklung der Anstalt von großer Bedeutung geworden ist. Es sollte im Prospekt gesagt werden, daß auch Kinder bemittelter Eltern Aufnahme finden könnten. Das von diesen zu zahlende hohe Schulgeld würde die innere und äußere Verbesserung der Anstalt um so rascher ermöglichen. Unter Benützung des von den Vorstehern niedergeschriebenen Materials übernahm der hiesige Arzt Dr. Goldschmidt, der, wie sein Kollege Dr. Oppenheim, sein Interesse für das Philanthropin bekundet hatte, die Redaktion, der Senator Brönner erbot sich zur unentgeltlichen Drucklegung des Prospekts, und so erschien im Mai 1804 der „Prospektus zu einem Philanthropin für arme Kinder jüdischer Nation.“ „Noch nie“, so beginnt der Prospekt, „ist von der gesamten jüdischen Nation allhier das Bedürfnis einer allgemeinen Schulanstalt, worin besonders die ärmere Klasse Anteil nehmen könne, lebhafter empfunden worden, als jetzt. Die Bemittelten der Nation suchen gegenwärtig hier immer mehr und mehr ihre Kinder durch Privatunterricht oder durch Unterbringung derselben in kostspielige Lehr- und Erziehungs-Anstalten für den Mangel einer bis jetzt noch fehlenden besseren Erziehungs-Anstalt schadlos zu halten. Das Mangelhafte und Unzweckmäßige des bisherigen Unterrichts unserer bestehenden Mittelschulen wird also notwendig mit der Zeit allein nur von den Kindern unbemittelter Eltern oder von armen Waisenkindern gefühlt werden müssen. Einige edeldenkende Jugendfreunde sind daher aus unserer Mitte zusammengetreten, um mit nachdrücklichem Ernst diese gefährliche Lücke auszufüllen. Das Resultat ihrer Bemühungen fiel bis jetzt auf eine freiwillige Subskription zu einem wöchentlichen milden Beitrag aus.“

Es wird sodann auf die bereits bestehende Anstalt und deren notwendige Erweiterung und Vervollkommnung, auf die Organisation der Verwaltung und

die in Aussicht genommene Mitwirkung der Subskribenten bei der Wahl derselben und bei der Kontrolle der Ein- und Ausgaben hingewiesen und zu einer Subskription von mindestens 6 Kreuzer wöchentlich auf mindestens 3 Jahre aufgefordert. „Jedes Kind unserer verarmten, im guten Rufe stehenden Mitbrüder, besonders arme Waisenkinder, haben ein Recht auf diese wohlthätige Anstalt. Wenn bei einer Rezeption mehrere sich melden sollten und man wegen der Beschränktheit der Zahl nur einige davon aufzunehmen imstande sein wird, so soll nur allein das Los entscheiden.“ „Um baldmöglich mehrere Lehrer anstellen und zweckmäßigere Einrichtungen treffen zu können und um überhaupt die Anstalt gemeinnützig zu machen, sollen auch Kinder bemittelter Eltern gegen ein halbjährlich voraus zu bezahlendes Schulgeld von fl. 66 jährlich aufgenommen werden dürfen.“

Dieser Prospekt wurde in 800 Exemplaren verbreitet. Der Erfolg war sehr günstig: 260 Männer der hiesigen israel. Gemeinde verpflichteten sich zu wöchentlichen Beiträgen, zunächst auf 3 Jahre. Auch auswärtige Freunde, denen die Beförderung der Kultur und Bildung unter ihren Glaubensgenossen am Herzen lag, subskribierten oder sandten einmalige Beiträge. Nunmehr wurde aus der Zahl der Subskribenten eine Kommission von 21 Mitgliedern gewählt. Diese Kommission trat auf Einladung der Vorsteher des Philanthropins am 1. Juli 1804 zusammen. Geisenheimer erstattete über alles bisher für die junge Anstalt Geschehene Bericht, die Protokolle der bis dahin abgehaltenen 12 Vorstandssitzungen wurden verlesen, die Rechnungsbücher nebst Belegen wurden revidiert, die Bilanz geprüft. Die Kommission spendete den rastlosen und erfolgreichen Bemühungen ungeteilten Beifall, genehmigte die Rechnung und bestätigte die Vorsteher in ihren Ämtern. Um den auswärtigen Freunden Dank und Anerkennung zu betätigen, wurde beschlossen, in Zukunft immer auch aus der Zahl der auswärtigen Subskribenten ein Mitglied in die Kommission zu wählen und zu sechs hiesigen immer auch ein auswärtiges armes Kind aufzunehmen, diesem aber immer ein hiesiges Gemeindeglied als Kurator zu bestellen, dem die Fürsorge insbesondere in Fällen der Erkrankung des Zöglings oblag.

Schon im Juli wurde wiederum ein Zögling aufgenommen. Es stellte sich das Bedürfnis heraus, von den weiter angemeldeten Kindern wenigstens 3 zu berücksichtigen, unter denen sich schon ein zahlendes befand. Das eine Schulzimmer reichte nicht mehr aus, man mietete zwei Zimmer im Römischen König in der Allerheiligengasse, die im November bezogen wurden. Der Lehrer Lambert, dem sich eine andere ihm mehr zusagende Tätigkeit darbot, trat zurück. An seiner Stelle wurde der hier schon längere Zeit als Privatlehrer in gutem Ansehen stehende Lehrer J. P. Levi aus Frankfurt an der Oder angestellt. In ihm gewann das Philanthropin einen ungewöhnlich begabten und geschickten Lehrer, der in den nächsten zwei Jahren durch seine Unterrichtserfolge zu dem Gedeihen und dem Ansehen der Anstalt wesentlich beitrug.

Als das Jahr 1804 zu Ende ging, konnte man mit dem bis dahin Erreichten zufrieden sein. Der Knabe freilich, der den Anlaß zur Gründung

des Philanthropins gegeben, hatte sich der ihm zugewandten Wohltaten als unwürdig erwiesen. Nachdem ihm im Juli bei der ersten öffentlichen Prüfung in der Musterchule in Gegenwart des Konsistoriums ein Preis zuerkannt und er deshalb auch von den Vorstehern des Philanthropins ausgezeichnet worden war, schlug er um und wurde übermütig. Es erwachte in ihm das Verlangen nach der Ungebundenheit seines früheren Vagantenlebens, er verhöhnte Gesetz und Ordnung, und es blieb zuletzt nichts übrig als ihn (im Oktober 1804) wegzuschicken. Aber die übrigen 8 Knaben waren gut gediehen und hatten sichtlich Fortschritte gemacht, und man beschloß das erste Stiftungsfest des Philanthropins am 6. Januar 1805 vormittags 10 Uhr mit einer im Lokal des Philanthropins abzuhaltenden öffentlichen Prüfung zu feiern. Es wurden zu derselben zwei der Herren Baumeister (Gemeindevorstand), ferner die Dr. Dr. Goldschmidt und Oppenheim, Magister Klitscher und die Subskribenten eingeladen. — Gesang eröffnete die Feier, es folgte eine Ansprache des jüngsten Söglings (er hieß Herz Aron Reinganum und war 8 Jahre alt) und dann die Prüfung im Schreiben, Rechnen, Deutschen und Hebräischen. Die drei besten Schüler erhielten Prämien. Dann wurde über die Aufnahme eines der angemeldeten Knaben durch das Los entschieden. Als alles glücklich beendet war, wurden sämtliche Söglinge nebst den Neuaufgenommenen durch ein kleines Mittagsmahl erfreut. Abends vereinigten sich „auf eigene Kosten“ der Vorstand, der Ausschuß und sämtliche Beamten zu einem Festmahl, zu welchem die Herren Doktoren mit ihren Frauen als Ehrengäste geladen waren. So wurde das erste Stiftungsfest des Philanthropins würdig begangen. Die „frohen Lieder“, die bei diesem Anlaß gesungen wurden, sind später von Geisenheimer gesammelt und zum Besten des Instituts herausgegeben worden.

Acht, verschiedenen Unterrichtsstufen angehörige, Kinder von 8 bis 13 Jahren saßen, zu einer Klasse vereinigt, bei der ersten Prüfung des Philanthropins auf der Schulbank; es war die Prüfung einer in dem ersten Stadium der Entwicklung befindlichen Elementarschule. Unter den Zuhörern befand sich ein Schulmann voll Einsicht, Würde und tiefer Religiosität, der Konrektor des hiesigen Gymnasiums, Mosche. Er hat etwa ein Jahr später Anlaß genommen, sich darüber in einer Weise zu äußern, die den ganzen Vorgang vergegenwärtigt. Er sagte: „Es ist zwar beinahe ein Jahr, daß ich der ersten öffentlichen Prüfung in der Unterrichtsanstalt der jüdischen Nation beigewohnt habe, allein es ist mir noch jetzt alles sehr lebendig, weil ich mich damals durch so vieles, was ich sah und hörte, auf das innigste gerührt fand. Der lebendige Eifer und die unermüdete Sorgfalt für ihre Anstalt, welche ich überall bei den Vorstehern wahrnahm, die große Teilnahme, welche alle, und die verständige Teilnahme an der Prüfung, welche mehrere unter den Anwesenden ihrer Nation bewahrten, die Gründlichkeit an Kenntnissen und die Geschicklichkeit in der Methode, welche der Lehrer, der damals hauptsächlich auftrat, Herr Levi, zeigte, und die Fortschritte der Schüler, welche für die kurze Zeit ihres Unterrichts sehr bedeutend waren, dieses alles war es, was mich so sehr ergriff, und woran ich mich jetzt

noch so bestimmt und so gern erinnere. Die Prüfung betraf außer dem Schreiben und Rechnen besonders die hebräische und deutsche Sprache, und ich fand, daß jene Sprache hier auf eine solche Weise gelehrt und gelernt wurde, wie es für die Entwicklung und Übung der Geisteskräfte der Lernenden sehr bedeutende und wohlthätige Folgen haben mußte; in der deutschen Sprache aber war der Unterricht so gründlich gegeben und gefaßt worden, wie man wünschen möchte, daß es in vielen unserer Schulen geschehe."

Gleich nach der Prüfung trat, gemäß der in dem „Prospekt“ enthaltenen Anordnung, eine durch das Los aus den Subskribenten bestimmte Kommission zur Revision der Jahresrechnung und Prüfung der Bilanz zusammen. Nachdem alles für richtig befunden, fand eine Neuwahl der Vorsteher statt; die bisherigen wurden wiedergewählt. Auf Wunsch der Vorsteher wurden drei wissenschaftlich gebildete Männer, nämlich die Doktoren Goldschmidt und Oppenheim und der Mathematiker S. Slaschin gewählt, denen unter dem Namen „Direktoren“ die Sürsorge für den Unterricht, insbesondere die Auswahl der Lehrer obliegen sollte. In Wirklichkeit blieb dieses alles aber, da die gelehrten Herren anderweitig zu sehr beschäftigt waren, den Vorstehern überlassen. Diese waren unermüdlich. Sie faßten die Bedürfnisse jedes einzelnen Söglings ins Auge: einem besonders begabten Sögling (Lehmann Nathan Sulda) ließen sie lateinischen Privatunterricht geben, für die anderen fortgeschrittenen Schüler wurde ein französischer Sprachmeister, Duchatel, und ein Lehrer der Geschichte, Diehl, angestellt. Alle Söglinge, auch die zahlenden, wurden gleichmäßig gekleidet.

Von besonderer Wichtigkeit war, daß Geisenheimer das Interesse der hiesigen Schulmänner für das Philanthropin zu gewinnen und zu erhalten bemüht war. Magister Altscher war Ende 1804 aus seinem Amte an der Musterschule geschieden, er hatte Frankfurt nicht verlassen, ohne dem Philanthropin ein kleines Geschenk (eine Reißfeder) zu übergeben. Sein Amtsnachfolger Dr. Gruner (geboren 1778, gestorben 1844) widmete der Anstalt die gleiche Teilnahme, er erschien im Laufe des Sommers und des Herbstes 1805 wiederholt im Philanthropin, um dem Unterricht beizuwohnen und die Schüler zu prüfen; und wie er, so erklärte auch Mosche sich bereit, den Vorstehern mit seinem pädagogischen Räte beizustehn. Das war gerade in diesem Entwicklungsstadium des Philanthropins von großer Bedeutung; denn die Zahl der Söglinge verdoppelte sich im Laufe des Jahres 1805, man hatte Ende 1805 16 Knaben im Alter zwischen 7 und 13 Jahren. Diese konnten nicht mehr in einer Klasse vereinigt bleiben. Indem man nun gezwungen war, mindestens 2, verschiedene Unterrichtsstufen darstellende Klassen einzurichten, drängte sich die Notwendigkeit auf, eine Einheitlichkeit im Unterricht und der Erziehung dadurch zu schaffen, daß die Söglinge nicht ferner genötigt sein durften, einen Teil des Unterrichts im Philanthropin, den andern aber in der Musterschule zu erhalten: das Philanthropin mußte ihre alleinige Schule werden, dort mußte für allen erforderlichen Unterricht gesorgt werden. — Auch praktische Erwägungen drängten zu einem solchen Unternehmen. Man durfte nach der Vervollständigung des Philanthropins zu einer selbständigen,

von der Musterchule unabhängigen Schule auf den Eintritt einer größeren Zahl zahlender Schüler rechnen, wodurch man alsdann die Mittel zur Aufnahme einer größeren Zahl armer Kinder zu gewinnen hoffte. So ging man denn ans Werk. Der Lehrer Levi entwarf einen Unterrichtsplan für eine zweiklassige Schule, Mosche revidierte ihn. Darauf fanden in Mosches Wohnung wiederholte Konferenzen statt, in denen der Plan endgiltig festgestellt wurde.

Unverzüglich sorgte man für geeignete Lehrkräfte. Auf Mosches Empfehlung wurde der schon erwähnte, am Philanthropin beschäftigte Lehrer Diehl als Oberlehrer angestellt, er sollte deutsch Lesen (in der Unterklasse), Moral, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Singen (zusammen 22 Stunden wöchentlich) unterrichten, die Aufsicht über die Schule und Schüler führen und in der Schule wohnen; Levi behielt den deutschen und hebräischen Unterricht mit 20 Stunden, Duchatel Französisch in beiden Klassen (9 Stunden); der Rechenunterricht (5 Stunden) wurde Slaschin, der Zeichenunterricht (4 Stunden) dem Maler Karl Böhmer, Schreiben (5 Stunden) Brettenheim, jüdische Kurrentschrift (4 Stunden) Neugaß übertragen. Mit allen Lehrern wurden Kontrakte auf ein Jahr, mit Diehl auf 2 Jahre, also bis 31. Dezember 1807, gemacht. Der Plan belastete die Kinder der unteren Stufe mit 45, die der oberen mit 49 wöchentlichen Stunden; man konnte sich eben mit Lehren und Lernen nicht genug tun.

Für eine zweiklassige Schule reichten die bisherigen Schulräume nicht aus, ein passendes Lokal war innerhalb des den Juden zugewiesenen Bezirks nicht zu finden, und man wandte sich an den Senat mit der Bitte, in einem Hause der Schäfergasse geeignete Räume mieten zu dürfen. Der Senat schlug die Bitte ab, alles war in Frage gestellt.

In dieser Not wandte man sich an den Schöffen von Günderrode. Dieser forderte Bericht ein, der von der „Direktion des Philanthropins“, den Doktoren Goldschmidt und Oppenheim, unter Beifügung je eines Gutachtens von Mosche und Gruner, erstattet wurde, und daraufhin erfolgte endlich am 10. Dezember 1805 unter verschiedenen Verkläufelungen die „einstweilige“ Erteilung des wiederholt erbetenen Permissionscheins zur Ermietung des Schullokals in der Schäfergasse.

Am 2. Januar 1806 wurde die neue, zweiklassige Schule mit 16 Schülern eröffnet, 3 Wochen später, am 22. und 23. Januar, fand die vorschriftsmäßige Jahresprüfung statt. Durch den aus Anlaß der Mietung des Schullokals in der Schäfergasse erstatteten Bericht hatte die staatliche Behörde von dem Philanthropin amtlich Kenntnis genommen. Es erschienen nunmehr bei der öffentlichen Prüfung auf ergangene Einladung der Schöffe von Günderrode, der Senior Isufnagel, Dr. Prägel, Mosche, Gruner, mehrere Lehrer des Gymnasiums, ferner eine Deputation der jüdischen Meuner (des Gemeindevorstands), der wegen seiner auf Abschaffung des Leibzolls gerichteten Bestrebungen bekannte Hof- und Kammeragent Breidenbach und der in jüdischen Kreisen damals sehr geschätzte Dichter L. M. Büschenthal.*) Der Saal war schon lange vor Beginn der auf 2 Uhr nachmittags an-

*) Gestorben im Alter von 34 Jahren am 27. Dezember 1818 in Berlin. *Sunz, Ges. Schriften.* Bd. II, S. 143.

gesagten Prüfung gefüllt. Diehl und Levi hielten Ansprachen, zum ersten Male wurde auch Französisch examiniert, und ein Knabe hielt eine von Duchatel verfaßte französische Ansprache. Den Herren vom Konsistorium wurde der Lehrplan überreicht, Günderrode und Hufnagel vollzogen die Auslosung der aufzunehmenden zwei Söglinge, und am zweiten Prüfungstag überreichte der Senior Hufnagel, der unermüdlich an beiden Tagen bis zum Schluß ausharrte, den beiden besten Schülern (Sulda und Heidelberg) mit einer ergreifenden Ansprache Prämien. Die Befriedigung war allgemein. Am darauffolgenden Sonntag wurde wie im vorigen Jahr den Söglingen „ein Schmaus“ bereitet, was fortan nach jeder Prüfung geschah.

Bei der nach der Revision und Genehmigung der Jahresrechnung vorschrittsmäßigen Neuwahl des Vorstandes wurde von der betreffenden Kommission eine Neuordnung angeordnet: Die Zahl der Vorstandsmitglieder wurde wegen der zunehmenden Geschäfte auf 5 erhöht und die Amtsdauer der Gewählten auf 2 Jahre bestimmt. Geisenheimer und Kulp wurden wiedergewählt, drei andere Gemeindeglieder, Lazarus Herz Schloß, Gabriel Lipmann Worms und Isaak Wolf Goldschmidt, traten durch Neuwahl hinzu. Außerdem wurde eine „Schulkommission“ gewählt, bestehend aus dem Konrektor Mosche, den Doktoren Goldschmidt und Oppenheim, Slaschin und abwechselnd aus den Vorstandsmitgliedern Geisenheimer und Kulp. Den Sitzungen dieser Kommission sollten auch andere Vorsteher oder Deputierte bewohnen können, jedoch ohne Stimmberechtigung. An die Stelle Mosches*), der im Frühjahr 1806 einem Rufe als Direktor der St. Katharinen Schule in Lübeck folgte, und den man mit dem lebhaftesten Bedauern scheiden sah, wurde sein Amtsnachfolger Matthiae, der stets bereitwillige pädagogische Berater der Vorsteher. Er erschien wiederholt im Philanthropin, um Privatprüfungen abzuhalten, er war es, der nach dem Abgange des französischen Sprachmeisters Duchatel nach vorangegangener Prüfung den Lehrer Jonas Maas zu dessen Nachfolger empfahl.

Levi, der viel zum Prosperieren der Anstalt beigetragen hatte, jezt aber selbst eine Schule gründen wollte, schied Ende September aus. An seine Stelle trat Oktober 1806 Michael Hess, in dem, wie sich bald zeigte, das Philanthropin den berufenen, führenden Pädagogen erhielt. Überfah man das in den zwei Jahren seit Januar 1804 Erreichte, so durfte man zufrieden sein. Weite Kreise der israelitischen Gemeinde hatten opferfreudig die Mittel zur Gründung und Erhaltung des Philanthropins dargeboten. Die junge Anstalt hatte rasch Wurzel gefaßt. In der Stadt, in der die Stättigkeit von 1616 noch Gesetzeskraft hatte**), in der die Juden weder in der Stadtallee noch in den Promenaden sich sehen

*) Über ihn Heinrich Kunhardt, Darstellung des Lebens und Wirkens des M. Ehr. J. W. Mosche. Lübeck 1817.

**) Noch am 12. März 1806 wurde diese Stättigkeit feierlich, Gesetz und Herkommen gemäß, in der Synagoge durch den Ratschreiber verlesen. (Schnapper-Arndt in der Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland von Ludwig Geiger IV, 204.)

lassen durften und jeder christliche Gassenjunge jeden ihm begegnenden Juden ungestraft durch den Zuruf „Judd mach mores“ zum Abnehmen des Hutcs zwingen durfte (Kriegk, Geschichte von Frankfurt a. M. S. 468), befand sich jetzt außerhalb des Judenbezirks eine jüdische Schule, die sich der ermunternden Teilnahme hochstehender, einflußreicher Männer erfreute. Und nun trat auch ein Umschwung der allgemeinen Verhältnisse ein, der das fernere Gedeihen der jungen Anstalt auf das günstigste beeinflusste.

II. Unter dem Fürsten Primas.

1. Der Fürst Primas und das jüdische Philanthropin.

Bei allen Bedrängnissen, denen Frankfurt seit dem Beginn der französischen Revolutionskriege (1792) ausgesetzt war, behauptete es doch bis zuletzt die reichsstädtische Selbständigkeit; erst mit dem Untergange des heiligen Römischen Reichs ging auch diese verloren. Am 12. Juli 1806 wurde zu Paris die Rheinbundsakte unterzeichnet: 16 deutsche Staaten traten unter Losagung vom deutschen Reiche zu einem Bunde unter dem Protektorate Napoleons zusammen. Frankfurt wurde dem Reichserzkämmerer und Fürsten Primas Karl von Dalberg (geb. 8. Februar 1744 zu Mannheim, gest. 10. Februar 1817 zu Regensburg) als souveräner Besitz überwiesen. Am 6. August 1806 legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder, am 9. September 1806 fand auf dem Römer im Kaisersaale die Übergabe der Stadt Frankfurt an den Vertreter des Fürsten Primas statt. Am 16. September erschien Dalberg selbst in Frankfurt.

Die alte Reichsstadt wurde ein Fürstentum, und dort, wo bisher, unter Ausschluß der Katholiken und Reformierten, die Ausübung der obrigkeitlichen Gewalt an das evangelisch-lutherische Bekenntnis geknüpft war, sollte fortan ein Katholik, „der Primas und Erzbischof von Deutschland“, als unumschränkter Souverän herrschen. Aber die allgemeine Überzeugung war, daß, bei der Unabwendbarkeit der Mediatisierung, Frankfurt einen besseren Fürsten nicht hätte erhalten können. Denn Karl von Dalberg hatte sich längst als der toleranteste und aufgeklärteste Kirchenfürst bewährt, keine Konfession hatte von dem Manne, der mit besonderer Vorliebe den Verkehr und die freundschaftlichen Beziehungen zu Wilhelm von Humboldt, Goethe und Schiller pflegte, eine Zurücksetzung zu befürchten. Es war ihm voller Ernst, bei der neuen Organisation des Frankfurter Staatswesens alle guten Errungenschaften der Epoche der Aufklärung und der französischen Revolution nach und nach zur Geltung zu bringen und insbesondere durch Förderung des Schulwesens und aller Kulturzwecke, durch Pflege der religiösen Duldung und des Friedens seine Untertanen zu beglücken. Das